Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7745.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 172. Dienstag, den 26. Juli 1898. 9. Jahrgang

Politische Uebersicht.

Die Unruhen in China.

Das chinesische Reich wird gegenwärtig im Innern von schweren Stürmen erschüttert. Mehrfach sind in der letzten Zeit Nachrichten von Aufständen gekommen, die in verschiedenen Theilen Chinas ausgebrochen sind. Der Aufstand in Südchina hat einen sehr gefährlichen Charakter angenommen. Es haben Zusammenstöße mit den Truppen stattgefunden, bei denen letztere geschlagen worden sind. Eine ganze Anzahl chinesischer Orte sind von den Aufständischen erobert worden. Der Vertragshafen Wutschung ist bedroht und selbst für die Hauptstadt der Provinz und des südlichsten Chinas, für Canton, bestehen ernstliche Besorgnisse. Nicht minder gefährlich ist der Aufstand in der Provinz Kansu. Er dauert schon längere Zeit; doch ist darüber nur hin und wieder etwas aus russischer Quelle bekannt geworden. Die Provinz Kansu grenzt an russisches Gebiet und die Bevölkerung besteht überwiegend aus Mohamedanern. Der Aufstand von Kansu ist die Fortpflanzung einer Bewegung, die schon seit mehreren Jahren im Gange ist.

Diese Unruhen können für das chinesische Reich recht bedenklich, wenn nicht geradezu verhängnißvoll werden. Welche schweren Erschütterungen solche Aufstände hervorrufen können, zeigt der Verlauf des Taiping-Aufstandes, der im Jahre 1850 im südlichen China zum Ausbruch kam und erst Mitte der 60er Jahre mit Hilfe fremder Mächte niedergeschlagen wurde. Urheber dieses Aufstandes war Hung-Sintsuen, ein Schwärmer, der sich zur Herrscherwürde berufen glaubte; er entfesselte eine Bewegung, die so stark wurde, daß verschiedene Provinzen erobert und er als Gründer einer neuen Dynastie Taiping („Großer Friede“) ausgerufen wurde. Die Mandarinen versuchten vergeblich der Bewegung durch Hinrichtung der Anhänger Herr zu werden. Sintsuen rückte immer weiter vor und ergriff 1853 Besitz von Nanking, der alten Hauptstadt des Reiches. Er stellte sich auf gleichen Fuß mit den Kaisern von China und Japan. Die chinesische Regierung rief Anfang der sechziger Jahre nach Beendigung des Krieges mit England und Frankreich die Hilfe dieser beiden Mächte an, um dem Aufstand ein Ende zu machen, was auch schließlich nach langen Kämpfen gelang. Auch der Aufstand in Kansu hat einen Vorläufer Ende der sechziger Jahre, wo die mohamedanischen Bewohner der Provinz Kansu und Schensi die westlichen Provinzen durchzogen und plünderten. Eine größere Armee wurde ihnen erst 1871 entgegengestellt und erst 1876 wurde die Bewegung völlig unterdrückt.

Als Hauptführer des jetzigen Aufruhrs in den südlichen Provinzen gilt ein noch junger Chinese mit europäischer Bildung, Sun-Wen, über dessen Lebensgang soeben Mittheilungen von einem Mitgliede der chinesischen Colonie in Berlin bekannt werden. Sun-Wen hatte in Hongkong Gelegenheit, nicht nur eine europäische Bildung im Allgemeinen sich anzueignen, sondern erwarb sich auch in den englischen Krankenhäusern Hongkongs medizinische Kenntnisse. Er verwerthete diese Wissenschaft bei seinen Landsleuten, von denen er deshalb als Arzt bezeichnet wird. Sun-Wen machte seiner Regierung den sehr empfehlenswerthen Vorschlag, vor allem eine Ackerbauschule nach europäischem Muster einzurichten. Mit derartigen Plänen fand er in Peking aber wenig Gegenliebe. Der Ausgang des chinesisch-japanischen Krieges mag Sun-Wen dann zu der Ansicht gebracht haben, daß ein Aufstand eine allgemeine Besserung bringen könne. Mit der Unterstützung reicher Kaufleute in Canton ging Sun-Wen nach England, um dort Waffen und Munition zur Vorbereitung des Aufstandes einzukaufen. In London wurde er von der chinesischen Gesandtschaft festgenommen, um als Landesverräther nach China gebracht und dort abgeurtheilt zu werden. Ein befreundeter Arzt vermochte den englischen Premier Lord Salisbury zur diplomatischen Intervention wegen der völkerrechtswidrigen Festnahme auf dem Boden der Freiheit zu bestimmen. Saltsbury soll sogar, wie der chinesische Gewährsmann versichert, mit Krieg gedroht haben. Jedenfalls gab die chinesische Gesandtschaft in London ihren Landsmann frei. Von England gelangte Sun-Wen nach Japan und von dort wieder nach China als Haupt der neuchinesischen Partei. Auf seine Einwirkung ist es jedenfalls zurückzuführen, daß die Aufständischen, wie bis jetzt gemeldet ist, die Fremden in China und ihre Habe geschont haben, um jede Einmischung der Europäer zu vermeiden.

Die Erhebung richtet sich unverhüllt gegen die herrschende Mandschu-Dynastie, der Schuld an dem Zerfall des chinesischen Staatswesens gegeben wird. Die Dynastie Tsing aus dem Stamme der Mandschu hat seit 1644 die Regierung geführt. Von den Aufrührern wird offen die Absetzung der Dynastie gefordert.

Die Träger des Aufruhrs sind die zahlreichen im Lande bestehenden Geheimbünde, die namentlich im Süden eine starke Macht darstellen. China ist mehr als ein anderes Land der Sitz von allerhand Gesellschaften, Gilden und Vereinigungen. Die mächtigste der geheimen Gesellschaften ist die besonders in Südchina verbreitete Tientihwui, die auch als „Bund des blauen Lotos“, als „Wasserlilienloge“ und unter den Ausländern als „Dreiheitsgesellschaft“ bekannt ist. Diese Dreiheitsgesellschaft betreibt schon seit der Zeit, da vor mehr als zwei Jahrhunderten die Mandschu als Eroberer in Peking einrückten, den Kampf gegen die Fremdherrschaft und die Wiedereinsetzung der nationalen Mingdynastie als ihren vornehmsten Zweck. Diese Gesellschaft soll auch viele Mitglieder in der Provinzhauptstadt Canton haben, sodaß man auch dort den Aufruhr befürchtet.

Eine chinesische Gilde ist es auch, die in Shanghai die letzten Unruhen gegen die Franzosen hervorgerufen und die Boykottirung der Fremden veranlaßt hat. Die Ningpogilde hat, nachdem sie eingesehen, daß mit Gewalt gegen die bewaffneten Franzosen nichts auszurichten war, im Bunde mit anderen chinesischen Vereinigungen beschlossen, bis auf Weiteres die Arbeit bei Europäern einzustellen, und eine aus Shanghai gekommene Meldung, daß das ganze Geschäftsleben stocke und zahlreiche europäische Häuser den Betrieb hätten einstellen müssen, läßt darauf schließen, daß ein großer Theil der chinesischen Bevölkerung der Aufforderung der Ningponesen folgend, die Arbeit eingestellt hat. Das Geschäftsleben in Shanghai erfährt dadurch eine schwere Schädigung.

Diese inneren Unruhen können leicht die Einmischung fremder Mächte zur Folge haben, wie das bei früheren Aufständen der Fall gewesen ist. Jedenfalls sind sie ein Zeichen für die fortschreitende Zersetzung des Reichs der Mitte, und müssen bei dem Interesse, daß die Entwicklung der Dinge gegenwärtig noch mehr als früher bietet, mit Aufmerksamkeit verfolgt werden.

Ein Telegramm des Kaisers

an den Regenten von Lippe-Detmold, Grafen Ernst von Lippe-Biesterfeld, erregt in weiten Kreisen Aufsehen und giebt den bürgerlichen Blättern den in der Saurengurkenzeit besonders erwünschten Anlaß zu spaltenlangen Erörterungen. Es handelt sich im Wesentlichen um einen höfischen Etiquettenstreit, der immerhin durch das charakteristische Verhalten des Kaisers eine gewisse größere Bedeutung gewonnen hat. Dem Graf-Regenten von Lippe-Detmold — dem durch einen Spruch des Schiedsgerichts unter dem Vorsitz des Königs von Sachsen bekanntlich der frühere Regent Prinz Max von Schaumburg-Lippe, Schwager des deutschen Kaisers, weichen mußte — werden — schrecklich, es zu sagen — von dem in Detmold garnisonirenden Militär für seine Söhne und Töchter die üblichen militärischen Ehrenbezeugungen vorenthalten. Die Kinder des Grafen sollen nämlich, nach Ansicht von Leuten, die in diesen Dingen au fait sind, nicht erbfolgeberechtigt sein, da ihre Großmutter mütterlicherseits eine Bürgerliche gewesen sein soll. Ueber die Verweigerung der militärischen Ehrenbezeugungen, ihre Vorgeschichte und ihre Folgen wird der „Kölnischen Volkszeitung“ nun eingehender berichtet:

„Als am 17. Juli 1897 der jetzige Regent in Detmold einzog, fiel es allgemein sehr auf, daß die Offiziere der Detmolder Garnison, welche in der ganz nahe gelegenen Senne zu Uebungen weilten, nicht nach dort gekommen waren; zwei oder drei Sekonde-Lieutenants, die man in den festlich geschmückten Straßen sah, trugen die Mütze, nicht den Helm und die übrigen Abzeichen der Parade-Uniform. Genau acht Tage vorher, bei der Abreise des Regenten Adolph, hatte der Commandeur des 55. Regiments mit einer Offiziers-Abordnung aus der Senne diesem seine officielle Aufwartung gemacht. Bei der Einfahrt des neuen Regenten in das Schloß präsentirte eine Abtheilung von etwa 30 Soldaten, welche der Adjutant des Bezirks-Commandeurs befehligte. Das wiederholt gestellte Gesuch, für diesen Tag und für das einige Tage später in Gegenwart des neuen Regenten stattfindende Pferderennen bei Detmold die Regiments-Musik zu erhalten, wurde abgelehnt. Nach der Rückkehr aus der Senne wurde später das Detmolder Offiziercorps dem Regenten vorgestellt. Seitdem wurde vor dem Regenten und seiner Gemahlin präsentirt, nicht aber vor den Söhnen und Töchtern. So blieb es, bis einige Zeit darauf im Regiments-Commando ein Wechsel eintrat. Damals wurde durch Garnisonbefehl angeordnet, daß auch den Mitgliedern der Regentenfamilie die Honneurs wie dem Regentenpaare erwiesen werden sollten. So ging es weiter, bis Ende Mai der commandirende General des 7. Armeecorps, Herr v. Mikusch-Buchberg, von Paderborn und der Senne zur Inspection in Detmold eintraf. Er ließ sich die Garnison-Wachinstruction vorlegen und bestimmte, daß fortan lediglich dem Regentenpaare, nicht auch dessen Söhnen und Töchtern, die militärischen Honneurs erwiesen werden sollten.“

Nun hat sich, wie man sagt, in entschiedener jedoch ehrfurchtsvoller Weise der Graf-Regent an den Kaiser gewandt um Schutz und Hilfe gegen das Vorgehen des commandirenden Generals, von dem Kaiser ist dann aber nach den „Leipz. Neuest. Nachrichten“ erst zwei Tage später eine Antwortdepesche an den Grafen eingegangen, die folgendermaßen lautete:

„Ihren Brief erhalten, Anordnungen des Commandirenden Generals geschehen mit meinem Einverständnisse nach vorheriger Anfrage. Dem Regenten, was dem Regenten zukommt, weiter nichts. Im Uebrigen will ich mir den Ton, in welchem Sie an mich zu schreiben für gut befunden haben, ein für alle Male verbeten haben. W. R.“

Graf Ernst zur Lippe hat, so meldet das Leipziger Blatt ferner, wie er glaubt, durch dieses Telegramm sich der Möglichkeit beraubt gesehen, sich weiterhin bittend an den Kaiser zu wenden, und hat sich zu dem außerordentlichen Schritte entschlossen, eine feierliche Rechtsverwahrung

Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Nemirowitsch-Dantschenko.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Markow und L. Stein.

2)

(Nachdruck verboten.)

„Was wir lernen? Religion, Mathematik, Geschichte, Geographie, Litteratur . . .“

„Genug, genug!“

„Zeichnen, Handarbeiten, Musik . . .“ das übermüthige Mädchen reihte die Worte wie Perlen auf eine Schnur. „Ist Dir das noch nicht genug? Also noch mehr. Zoologie, Botanik, Französisch, Deutsch . . .“ Der Vater hielt sich die Ohren zu.

„Sie, Tatjana Borissowna, hätten sie wenigstens ein Bischen zurechtstutzen sollen. Das übersteigt ja alle Grenzen! Vier Monate ist sie erst frei und, weiß Gott, ein wahrer, kleiner Teufel!“

„Papa, dafür, daß Du mich einen kleinen Teufel nanntest . . .“

„Nun?“

„Muß ich Dir einen Kuß geben und zwar sofort, in Aller Gegenwart!“

Nadja sprang auf.

„Ganz von Sinnen! Ganz von Sinnen!“ schalt der Vater, doch mußte er trotz des Scheltens lächeln. — „Ah, seh da! Da bringt der verliebte Kellner die Spatzen; der Priester mit dem Opfer!“

Der Kellner kam langsam an den Tisch, die Augen unverwandt auf Nadja gerichtet. Zu seinem Unglück bemerkte der Aermste das Seil nicht, das quer über dem Deck lag. Er stolperte über dasselbe und lag plötzlich zu den Füßen des Mädchens. Der Teller mit der silbernen Nadel in den gespickten Spatzen fiel ins Wasser.

Ringsum erschallte Gelächter.

Der wüthende Italiener lief an Bord des Schiffes, schickte ein Dutzend Schimpfwörter gen Himmel, verdammte alle Heiligen, sandte irgend Jemanden zum Teufel und schlug zurückkehrend kräftig mit dem Absatz auf das unschuldige Seil; dann eilte er, ohne sich umzusehen, in die Küche. Von dort aus hörte man bald ein furchtbares Schelten, und bald darauf erschien er wieder auf Deck, seine Frisur ordnend und einem gewissen Antonio wünschend, daß er direct zu Beelzebub fahre.

„Siehst Du, dafür wirst Du jetzt ohne Spatzen bleiben!“ sagte der Vater vorwurfsvoll.

„Erstens, was meinst Du mit dem „dafür“ und zweitens will ich gar keine Spatzen!“

„Was willst Du denn?“

„Heirathen will ich!“

„Was willst Du?“ Der erstaunte Vater stand von seinem Platze auf.

„Ja, anstatt der Spatzen will ich heirathen und zwar diesen Italiener. Lieber, bester Papa, sei mein Fürsprecher, ja?“

„Andrej Feodorowitsch, achten Sie gar nicht auf die Uebermüthige“, sagte Tatjana, sich majestätisch abwendend.

„Ja, und Tante Tatjana wird den Collegen des Italieners heirathen. Er ist ja doch noch hübsch, kaum 45 Jahre alt . . .“

„Ich dächte doch, zum Heirathen gehörten zwei“, sagte unmuthig die Tante.

„Ja wohl, Tantchen, und von den Zweien bist Du die Eine. Ach, wenn er Dich so bitten wird, sich auf die Knie vor Dir niederwerfen, Deine Hand fassen und Dir sagen wird: „O, Du Stern meiner Seele, Du Planet meines Daseins! Du, die mir von Kindheit an schon heiliges Feuer eingeflößt, Du . . .“

Xenia hielt nicht mehr an sich; sie lachte laut auf. Auch die nebensitzenden Italiener stimmten in das Lachen ein.

„Siehst Du, wie weit Du Deine Narrheiten treibst? Alle lachen über uns!“ sagte der Alte vorwurfsvoll, einen verlegenen Blick auf die Nachbarn werfend.

„Du genirst Dich wohl, Papa? — Weißt Du, warum Du Dich genirst? Weil Du den Wladimirorden am Bande trägst und den wichtigen Mann spielst! Hättest Du anstatt des Bandes Blumen im Knopfloch, so hättest Du auch mitgelacht, ja, ja, Papachen!“ — — —

Andrej Feodorowitsch Stoljeschnikow, Bankier aus Petersburg und Millionär, hatte sich Dank seines Unternehmungsgeistes und seiner Handelsroutine ein bedeutendes Vermögen erworben. Noch lebhaft konnte sich der Millionär der Zeit erinnern, als er mit seiner verstorbenen Gattin im fünften Stock einer abgelegenen Straße Petersburgs lebte. Er sparte und sparte und war bald in der Lage, seiner einzigen Tochter Nadja eine glänzende Erziehung geben zu können. Er schickte das Mädchen nach Dresden in das berühmte Hernsach'sche Pensionat, und Nadja verblieb in demselben bis zum letzten Frühjahr. Heimgekehrt, fand sie ihren Vater verwittwet, als einen bedeutenden Capitalisten und einen ebenso bedeutenden Gesetzgeber der Petersburger Börse vor. Aus Rücksicht auf die jetzt erwachsene Tochter nahm Stoljeschnikow Tatjana Borissowna ins Haus, die zudem mit ihm entfernt verwandt war.

Frau Tatjana Borissowna, eine Effectdame, war stolz und zwar aus zwei Ursachen: Einmal war ihr verstorbener Gatte Excellenz, zweitens stammte ihr Vater direct von jenem berühmten Fürsten Tarakanow ab, der, da er in Rußland zweimal fürchterlich durchgepeitscht wurde, zu den Polen floh und mit diesen gegen Rußland kämpfte. Von den Polen schließlich ebenfalls durchgeprügelt, kehrte er wieder nach Rußland zurück, und hier ließ ihn Boris Godunow zum vierten

den Souveränen des Deutschen Reiches zu unterbreiten. Er dürfte auch hierin feierlich vor Gott bezeugt haben, daß er stets in Treue zu der Person des Trägers der deutschen Kaiserkrone gestanden habe, und daß alle bitteren Erfahrungen ihm nicht eine andere Gesinnung einpflanzen würden. Nur als von Gottes Gnaden und von Rechtswegen berufener Regent eines deutschen Bundesstaates hat Graf Ernst sich gezwungen gesehen, gegen Form und Inhalt des ihm gewordenen Bescheides Einspruch zu erheben, um die Rechte und Ehren der lippischen Krone an den Nachfolger rein und ungeschmälert übergehen zu lassen.

Soweit der Sachverhalt, der angeblich in den Kreisen der deutschen Fürsten sehr stark verstimmt haben soll. Der „Vorwärts" bemerkt kritisch zu dieser Affaire:

„Krieg zwischen Lippe und Preußen giebt's vermuthlich nicht, und vermuthlich auch nicht ein blutiges Massenduell zwischen den deutschen Fürsten, die sich in der Sache entzweit haben! Kurz — vor der Hand ist nichts Ernsthaftes zu besorgen, aber wenn der jetzige Regent von Lippe das Zeitliche segnet, dann beginnt die Ära der kritischen Tage. Dann taucht die schicksals- und unheilschwangere Frage auf: Was nun? Wer wird nun den Staat Lippe regieren? Legitim regieren? Wohlgemerkt: legitim!

Das ist der Punkt, — und dieses friedliche, Gesetzlichkeit athmende Wort: legitim ist eben die Dynamitpatrone. Der „Regent" von Lippe ist legitim — das haben die deutschen Fürstengerichte feierlich anerkannt.

Allein mit ihm endet auch die Legitimität. Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld hat nämlich in seiner Jugend ein großes Verbrechen begangen, das zwar ihm nicht angerechnet wird, aber seinen Kindern, die das Erzeugniß dieses Verbrechens sind, — er hat nämlich am 6. April 1869 eine Gräfin Karoline von Wartensleben geheirathet. Und besagte Gräfin hat bürgerliches Blut in den Adern — ihre Mutter war eine einfache nicht „geborene" — eine gewöhnliche Bürgerliche. Und die Kinder und Enkel bürgerlicher Frauen können nach deutschem Fürstenrecht auf keinem deutschen Throne sitzen! Sehr schmeichelhaft ist das Selbstlob für das deutsche Volk nicht: adeliger Herkunft.

Den Kindern des Regenten von Lippe wird deshalb die Erbberechtigung abgestritten. An sich würde das nicht viel sagen, wenn es sich blos um den Staat Lippe handelte, der ja zu seinem Glück kein Weltreich ist. Doch die Folgen! Die Consequenzen! Was dem Staat Lippe recht ist, ist dem Staat Preußen, Sachsen, Bayern u. s. w. billig. Und — Leser, beginnt das Ende schon Dir aufzudämmern? — und was soll dann aus der Welt im Allgemeinen und dem Deutschen Reich im Besonderen werden, wenn die Erben des Regenten von Lippe sich auf die Hinterfüße stellen und trotziglich in die deutsche Fürsten-Idylle hineinrufen: Haut Ihr meinen Stammbaum, so haut ich Euren Stammbaum! und aktenmäßig den Nachweis liefern, daß es in Deutschland und auch in sonstigen Ländern keine Fürstenfamilie gebe, in die nicht bürgerliches Blut hineingeflossen sei. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Aber was man weiß, ist so viel, so unheimlich viel! Und wenn die bösen Biedermänner es, wie ihnen zuzutrauen, mit dem: Wie Du mir, so ich Dir! ernst nehmen, so könnte das Furchtbare, das unübersehbar, undenkbar Furchtbare geschehen: Deutschland hätte keine regierenden, weil keine erbberechtigten Fürsten mehr! Deutschland würde, o schnöder Witz der Weltgeschichte, Republik aus Legitimität. —"

Die Schraube ohne Ende.

Die englische Regierung fordert, wie schon kurz berichtet, neue Summen für den Schiffbau. Gebaut sollen sofort werden: 4 Schlachtschiffe, 4 Kreuzer, 12 Torpedobootzerstörer; Kosten — 160 Millionen Mark für das nächste Etatsjahr. Das ist aber erst der Anfang, insgesammt wird die Geschichte zum Mindesten eine halbe Milliarde im Laufe von drei Jahren kosten. — Der Marineminister Goschen setzte auseinander: Es ist ein ein für alle Mal feststehendes Princip, daß England eine Flotte haben müsse, die zum Mindesten so groß wie diejenige zweier nächstgroßer maritimen Mächte zusammen ist. Bis jetzt war dieses Princip auch durchgeführt, nun habe Rußland damit begonnen, seine Flotte im großen Stile zu vermehren, weil es durch die deutsche Flottenvorlage dazu gezwungen werde und hierdurch sei England in die Zwangslage versetzt, neue Schiffe zu bauen.

Man sieht, die Schraube wirkt mit erstaunlicher Genauigkeit und Geschwindigkeit. Von Deutschland hieß es, man befinde sich in einer „Zwangslage" und müsse Schiffe bauen, das erzeugte die „Zwangslage" in Rußland und in Frankreich, jetzt kommt die „Zwangslage" in England. Also in der kurzen Frist von einigen Monaten hat die Schraube, die einen neuen Ruck in Deutschland erhielt, durch die Bewilligung der Flottenvorlage, deren Durchführung insgesammt nahezu eine Milliarde neuer Ausgaben erfordert, die Marineausgaben in drei Großstaaten um Millionen hinaufgetrieben. Jetzt kommt abermals Deutschland in eine „Zwangslage" und so geht die Sache ohne Ende und Ziel weiter. — Die Zwangslage ist also eine allgemeine und eine furchtbare, sie führt dazu, daß alle Culturvölker nur noch dafür arbeiten, dafür alle ihre wirthschaftlichen Kräfte anspannen, neue Mordwerkzeuge zu beschaffen. Aus dieser Zwangslage sehen die Politiker der bestehenden Staatsordnung keinen Ausweg, und es giebt keinen, der für sie denkbar ist. Nur eine Rettung giebt es — Sturz des bestehenden Systems und nur auf einem Wege ist sie zu erreichen — durch den Sieg des Proletariats über die bestehende Ordnung.

Kriegervereinliche Scherze. Dem „Ludwigsluster Tageblatt" wird aus Penzlin geschrieben:

„Im hiesigen Kriegerverein circulirt jetzt eine Missive unter den Mitgliedern, die sich durch die Unterschrift verpflichten müssen, daß sie nicht der socialdemokratischen Partei angehören wollen. Dieselben müssen auch an Eidesstatt die Versicherung abgeben, daß sie bei der letzten Reichstagswahl nicht socialdemokratisch gewählt haben."

Das ist natürlich ein heller Unsinn, den die braven Mecklenburger Kriegervereinsmatadoren da begehen; sie haben gar kein Recht, Versicherungen „an Eidesstatt" abzunehmen. Man sieht, zu was für Thorheiten die Socialistenangst verleiten kann.

Nicht nur Socialdemokraten und Polen verfallen den kriegervereinlichen Maßregelungen. Der „Braunschweigischen Landeszeitung" wird aus „Peine" geschrieben:

„Der Führer der deutsch-socialen Reformpartei, Georg Weber, ist aus dem Kriegerverein und dem Landwehrverein ausgeschlossen worden, weil er gelegentlich einer am Tage vor der Stichwahl stattgehabten, von der deutsch-hannoverschen Partei einberufenen Versammlung die Aeußerung gemacht hatte, er könne die Welfen als Reichsfeinde nicht betrachten. Herr Weber wird, wie verlautet, gegen beide Vereine im Klagewege vorgehen".

Wir können nicht leugnen, daß diese Maßregelung uns rechten Spaß macht. Einestheils weil sie zeigt, wohin die Bahn führt, die Excellenz von Spitz und seinesgleichen den Kriegervereinen weisen, nämlich zur Ausschließung aller Elemente, die nur irgendwie von der vorschriftsmäßigen hurrahpatriotischen Gedankenlosigkeit und Unselbständigkeit abzuweichen wagen. Andererseits ist jene Maßregelung interessant, weil sie das Mitglied einer Partei trifft, die an hündischer Byzantinerei besonders Großes leistet und jede Hinausweisung von Socialdemokraten aus Kriegervereinen mit Freudengeheul begrüßt.

Herr von Plötz todt! Der erste Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, der Reichs- und Landtagsabgeordnete von Plötz, ist gestern Abend an Bauchfell-Entzündung gestorben.

Zur Landtagswahl nimmt die „National-Zeitung" Stellung, indem sie daran erinnert, daß gerade der 24. Juli die Erinnerung an die Kämpfe um das Rede-Gesetz wachrufe. Am 24. Juli 1897 wurde dies Gesetz mit 209 gegen 205 Stimmen endgiltig abgelehnt. Die „Nat.-Ztg." führt alsdann aus:

„Ist diese Reaction inzwischen weniger gefährlich geworden? Hat sie etwas aufgegeben von ihren Zielen, und sind diese Ziele nur wirthschaftlicher Natur? Das wird Niemand behaupten wollen, der die Vorgänge seitdem in Preußen wie im Reiche verfolgt hat. Es handelt sich bei den Agrar-Agitationen noch wie vor in erster Reihe um eine rückschrittliche wirthschaftliche Interessenpolitik, die allein den Großgrundbesitzern von der in Preußen und im Reichstage herrschenden Gruppe der Osthelfer Nutzen bringt; dann aber handelt es sich für diese Leute darum, die politische Macht in ihre Hände zu bekommen, um eine allgemeine Reaction gegen das liberale Bürgerthum und die liberale Staatsentwickelung einzuleiten. Man denke nur daran, daß dem preußischen Landwirthschaftsminister dann der zur Zeit noch fehlende Muth wohl kommen könnte, das Recht der Freizügigkeit im Wege der Gesetzgebung zu beseitigen; es ist nur zuerst an die Erfahrungen verschiedener conservativen Herren nach den Reichstagswahlen, daß das geltende Reichstagswahlrecht beseitigt werden müsse, und an das Gesicht, welches bei der Ohnmacht solcher Gelüste in Preußen die zu erwartende Abänderung des Dreiklassen-Wahlrechts tragen würde. Erst vor wenigen Tagen hat die „Kreuz-Zeitung" wieder dem allgemeinen Volksschulgesetze nach Zedlitz'schem Muster das Wort geredet, und die klerikale Presse hat ihr Beifall geklatscht. Auch eine Vorlage zum Zwecke eines neuen Assessoren-Paragraphen kann wiederkehren; und eine neue Vereinsgesetz-Novelle steht vor 1900 sicher zu erwarten. Diese wird ganz so ausfallen, wie die Wahlen ausfallen. Ist durch dieselben die freiheitliche Majorität von wenigen Stimmen beseitigt, so ist ein Entwurf ähnlich dem im vorigen Jahre abgelehnten sicher; seine Annahme desgleichen."

Das linksnationalliberale Blatt fordert schließlich zur Einigkeit aller liberalen Richtungen bei den bevorstehenden Landtagswahlen auf. Sehr sonderbar ist jedoch, daß die „Nat.-Ztg." zugleich meint, in den polnischen Landestheilen würden sich liberale Wähler im einzelnen Falle auf einen nationalen Candidaten der conservativen Parteien einigen müssen..." Hiermit hebt sie beinahe alles wieder auf, was sie vorher gegen die conservative Reaction ganz richtig ausgeführt hat. Denn gerade durch die Unterstützung der Conservativen durch die Liberalen in wenigen polnischen Bezirken kann leicht die conservative Mehrheit gesichert werden! —

Der Kampf für die Sittlichkeit. Ein Kreuzzug gegen das Nackte ist zur Zeit in Nürnberg im Gange. Auf Anweisung aus München wurden zunächst in verschiedenen Geschäften „unsittliche" Bilder und Ansichtspostkarten beschlagnahmt, in einem Geschäft allein 20,000 Ansichtspostkarten. Die Geschäftsleute erhielten wegen groben Unfugs Strafmandate in Höhe von 50 Mark. Nunmehr wird aber schärfer vorgegangen. Wieder sind eine Masse Waaren beschlagnahmt und gegen sämmtliche Firmeninhaber wird das Verfahren wegen Sittlichkeitsvergehen eingeleitet.

Bei der erneuten polizeilichen Beschlagnahme wurde sehr gründlich verfahren. Es wurden Bilder fortgenommen, die bei der ersten Confiscation freigegeben worden waren. Beschlagnahmt wurden u. A. auch Böcklins „Susanna im Bade", Makarts „Jagdzug der Diana", „Rautendelein" von Professor Erter, Tizians „Schlafende Venus". Die Durchsuchung der Geschäfte besorgten zwei Polizei-Commissare.

Reichstags-Nachwahl. Für die durch den Tod des Abgeordneten von Cuny erforderlich gewordene Reichstags-Ersatzwahl in Kreuznach-Simmern schlägt die „Köln. Ztg." als nationalliberalen Candidaten den bei den Hauptwahlen durchgeplumpsten Pfarrer Hackenberg in Hottenbach vor.

Kleine politische Nachrichten. Der Verkauf des „Simplicissimus" ist auch auf den bayerischen Bahnhöfen verboten worden. So giebt man dem witzigen Blatte wieder reichliche Gelegenheit, seine Satire zu üben. — In dem Proceß gegen den Schutzmann Kieser hat auch der Staatsanwalt Revision eingelegt. — Aus dem Dienst entlassen worden sind in Westpreußen zufolge polnischen Blättern zwei Briefträger, die bei der letzten Reichstagswahl polnische Stimmzettel ausgetragen bezw. vertheilt haben. — Aus Furcht vor Strafe wegen einer Unterschlagung brachte sich auf dem Militärschießplatz im Guttenberger Walde ein Soldat des 2. Trainbataillons in Würzburg Namens Rauch einen Schuß in die Lunge bei. — Gleichfalls aus Furcht vor Strafe (angeblich wegen Gehorsamsverweigerung) hat sich in der Kaserne in Koblenz ein im zweiten Jahr dienender Soldat erschossen. — Der Vorschußverein von Bayreuth, eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, beschloß am Freitag nach Deckung der vor zwei Jahren durch den Cassirer, einem tapferen Ordnungsmann, veruntreuten 713 000 Mk. einstimmig seine Auflösung. —

Ausland.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Auf Cuba ist den Amerikanern eine neue Landung gelungen. Am Sonntag landeten amerikanische Truppen bei Tanabacoa und haben, unterstützt durch zahlreiche Schaaren Aufständischer, Tunas de Zaza eingeschlossen, zu dessen Angriff sie sich rüsten.

Ein Theil des amerikanischen Geschwaders hat sich gegen Gibara gewandt; dort hat bereits ein Kampf stattgefunden. Zahlreiche Schaaren Aufständischer griffen den Hafenort Gibara an, welchen die kleine Garnison nach tapferer Vertheidigung räumen mußte. Die Gesammtzahl der bei Man-

---

Male durchpeitschen. Diese geschichtlichen Erinnerungen verliehen der Frau Tatjana ein gewisses Prestige, und sie erzählte gern von den „Leiden ihrer Ahnen". Und in der That gingen die „Leiden" der fürstlichen Familie noch weiter, denn auch der zweite Tarelanow hatte es unter Peter dem Großen zu einer traurigen historischen Berühmtheit gebracht. Peter I. konnte nie an dem ihm Verhaßten vorübergehen, ohne ihn mit dem Stock zu schlagen, endlich aber hatte er auch das satt und ließ den Fürsten einfach aufhängen. Der folgende Vertreter dieses großen Geschlechts war Feldmarschall unter Anna Iwanowna. Dieser hatte zwar die Bekanntschaft mit der Knute vermeiden, mußte aber dafür das schöne Sibirien kennen lernen. Der Nachfolger dieses Verbannten hatte seinen Namen gleichfalls in der Geschichte verewigt. Er kam im Kriege auf die geniale Idee, seine Soldaten mit Sand und Hobelspänen zu füttern, damit die Leute lebensüberdrüssig würden und tapferer in die Schlacht gingen. Diese großartige Idee vermochte aber sein General nicht zu würdigen, und der geniale Vertreter des Tarelanow'schen Geschlechts wurde zum gemeinen Soldaten degradirt. — — Die Frau Excellenz erzählte zwar all' diese Geschichten ein wenig anders, nichtsdestoweniger war sie aber stolz auf die historische Bedeutung ihrer Vorfahren, und Nadja gab ihr den scherzhaften Beinamen „die historische Dame".

Die dritte Person des kleinen Kreises war Xenia, die Freundin Nadja's. Ihre Mutter, eine Bürgerin Frankreichs, war längst gestorben. Xenia wurde nach dem Tode ihrer Mutter im Hause des damaligen Politikers, jetzigen mehrfachen Millionärs und Großjahrdeutschen Dubnow erzogen. Der Name ihrer Mutter war ein anderer wie der ihres Vaters, und Dubnow nannte das Mädchen offiziell nur seinen Zögling, nicht seine Tochter. Später heirathete Xenia gemeinschaftlich mit Nadja die Schule. Jetzt bereitete sie sich zur Bühne vor, hatte verschiedene Rollen aus den Dramen „Kitt und Kitt" und war im Herzen doch nur die simple Kleinbürgerin Kunstfreund.

Als das Dampfschiff sich endlich in Bewegung setzte, hatte die schöne Umgebung Nadja's Aufmerksamkeit so in Anspruch genommen, daß sie Nichts mehr sprach.

„Nun, Kind, hat das kleine Jüngelchen aufgehört zu spielen?" fragte der Vater, Nadja's Hand in die seine nehmend.

„Um Gotteswillen, Papachen, sprich leiser!"

„Aber warum denn?"

„Wenn Tante Tatjana das hörte: „Jüngelchen spielen", wie würde sie aufspringen! Was würden all' die unzähligen Schatten der erlauchten Tarelanow's sagen? Bedenke doch . . ."

Stolzejschnikow lächelte.

„Sei still, Du Lästermäulchen! Tatjana ist eine ehrwürdige Dame und in Verehrung wird sie von Allen geachtet und geehrt! Selbst bei Sergei Sergejewitsch Belinski schenkt sie Thee für die Gäste ein."

„Da sprichst Ihm wieder einmal von Deinem Belinski! Was ist der Mann eigentlich, Papa?"

„Frage nicht „was", sondern „wer" er ist. Ich sin an der Werke General und er . . . er ist der Fürst, der Czar . . . Verstehst Du?" Der Alte sprach in dem belehrenden Tone eines Erziehers. Dann holte er tief Athem und fuhr in langsamem, eintönigem Tone fort: „Er besitzt 40 Millionen! Weißt Du, was das heißt, Kind, 40 Millionen?"

„Ach so, er ist also so ein ein Nabob-Sama, wie ein Grojanogal . . ."

„Spotte nicht, Nadja. Er beschützt uns und Du wirst sehr artig gegen ihn sein."

„Nun sprich wohl mit den Gemahlinnen nur trieben, nicht wahr, Papa?"

Stolzejschnikow antwortete nicht. Er schüttelte halb unmuthig, halb lächelnd den Kopf, stand auf und ging hinunter in seine Cajüte. Tatjana folgte ihm. Die Mädchen blieben allein.

„Xenia, sieh doch, wie wunderschön!" Es existirt wohl kaum irgendwo ein schönerer See als der Lago di Garda. Wer dort einmal gewesen, wird bis an das Ende seines Lebens eine dankbare Erinnerung mitnehmen an das majestätische Lächeln, mit dem Italien sich hier von den in ihre rauhen Länder zurückkehrenden Reisenden verabschiedet. Es ist, als ob Italien aus Eifersucht in uns sein prächtiges Bild verewigen wolle, damit wir uns an der Schönheit eines anderen Landes nicht mehr begeistern können.

Das trunkene Auge des Reisenden sieht auf ein schier unendliches Panorama von Gipfeln, hinter denen die Schneespitzen der Schweizer- und Tiroler-Giganten sichtbar werden. In diesem wundervollen Rahmen liegt der prachtvolle See mit den rothen und gelben Masten seiner Schiffe, mit den Städtchen und Ortschaften, die rings um ihn gruppirt sind. Garten reiht sich an Garten, und dort hinter der alten Mauer stand einst die berühmte Villa Catulls, Sirmione, nach welcher der Vorsprung noch seinen Namen trägt. Ueberall Gipfel, Felsen, Ruinen . . .

Die Pflanzen scheinen Krieg zu führen mit den Bergen: Sie umfassen den Berg, bemühen sich, ihn mit ihrem dichten Grün zu verdecken und winden sich von einer Seite zur andern. Die alten Mauern schauen still und düster auf das lustige Plätschern des Wassers, auf die lachende Sonne, auf die sorglosen, fröhlichen Gesichter der Fischer. — — Garda vereinigt sein natürlich entzückendes Colorit mit der strengen majestätischen Pracht der Schweiz; man kann tausendmal den wundervollen See bereisen, immer wird man von neuen Schönheiten der Gegend begeistert werden, wie von dem Antlitz einer theuren Geliebten. —

(Fortsetzung folgt.)

zanillo gelandeten Amerikaner beträgt 18 000. Die Garnison ist bereit, den Platz zu vertheidigen.

Die Blokade der Nordküste Cubas ist bis auf Nipe ausgedehnt worden. Andererseits ist der Hafen von Santiago de Cuba, über den die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika im Verlaufe des Krieges mit Spanien die Blokade verhängt hatte, für Schiffe neutraler Staaten wieder geöffnet.

Ueber die Friedensverhandlungen verlautet, daß die spanische Regierung fortgesetzt bemüht ist, eine Verständigung zu erzielen, daß die Arbeit der Diplomatie aber nicht recht vorwärts kommt, da sich das Washingtoner Cabinet zu anspruchsvoll zeigt, weil es offenbar erst die Einnahme Manilas und Portoricos abwarten will.

Die Dreyfusangelegenheit.

Die Untersuchung gegen Esterhazy und Picquart soll Ende dieser Woche zum Abschluß kommen. Am Sonnabend begab sich Advokat Labori in das Bureau des Untersuchungsrichters Fabre, um Einsicht in die Picquart betreffenden Acten zu nehmen.

Ueber den bisherigen Gang der Untersuchung werden im „Figaro" und im „Matin" Angaben gemacht. Im Fall Picquart wurden danach Oberst Henry und die Generale Pellieux und Gonse vernommen, um auszusagen, inwiefern Picquart verpflichtet war, als Leiter des Nachrichten-Bureaus das Geheimniß zu bewahren. Diese Aussagen würden nunmehr Picquart zur Gegenäußerung vorgelegt. In Betreff Lebloix' bestünden noch Zweifel, ob seine berathende Thätigkeit beim Generalstab als Beamtieneigenschaft gelten müsse. Ueber Esterhazy sagt der „Figaro", die Untersuchung betreffe nicht die gefälschten Telegramme allein, sondern eine Gesammtheit unlauterer Manöver gegen Picquart.

Der „Siècle" beschuldigt den Major du Paty du Clam in formeller Weise, er sei durch Ertheilung von Rath Mitschuldiger Esterhazys gewesen bei der Absendung der falschen Telegramme an den Oberst Picquart und habe Esterhazy das Document mit dem Retourausgang mitgetheilt, welches dem Ministerium durch die Dame mit dem Schleier zugestellt worden sei. Der „Siècle" behauptet ferner kategorisch, Major du Paty du Clam habe das Geheimniß der verschiedenen Untersuchungen verrathen, um Esterhazy zu retten; du Paty du Clam selbst habe einen falschen Speranza-Brief geschrieben; du Paty du Clam sei selbst die verschleierte Dame gewesen, welche Esterhazy das retirende Document „Canaille de D . . ." übergeben. Der „Siècle" erklärt weiter, alles das sei den meisten Mitgliedern des Cabinets Brisson, wie auch denen des früheren Cabinets Méline bekannt.

In einem Briefe, welchen der Boulangist Lucien Millevoye an den Ministerpräsidenten Brisson gerichtet hat, benachrichtigt er Letzteren, daß er in Anbetracht der Fortsetzung der Agitation zu Gunsten Dreyfus und des Verleumdungsfeldzuges gegen die Heerführer und gegen Frankreich ihn beim Wiederzusammentritt des Parlaments über die gesetzlichen Maßnahmen befragen werde, welche die Regierung zu treffen oder dem Parlament vorzuschlagen gedenke, um das „Syndikat des Verrathes" zu bestrafen.

Zum Briefe Björnsons über die Dreyfus-Angelegenheit wird der „Köln. Ztg." officiös aus Berlin geschrieben: „Die in der Presse in Umlauf gesetzte Erzählung Björnsons in seinem Briefe an Zola von angeblichen Aeußerungen des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe über den Fall Dreyfus ist bis jetzt nicht dementirt worden, weil nicht für möglich gehalten wurde, daß derselben Glauben beigemessen werden könnte. Nachdem aber die Sache noch weiter besprochen wird, sind wir in der Lage zu erklären, daß jene angeblichen Aeußerungen des Reichskanzlers ihrem ganzen Inhalte nach unwahr sind. Insbesondere wird wohl Niemand, der den Reichskanzler kennt, für möglich halten, daß derselbe eine so geschmacklose Aeußerung, wie die vom „Juden von Nazarth", gethan haben könnte."

Björnson telegraphirt der „Voss. Ztg." aus München: Ich habe dem Reichskanzler meinen Gewährsmann jetzt genannt, der Oeffentlichkeit gebe ich ihn erst dann bekannt, wenn Zola es fordert. Ich glaube meinem Gewährsmann, der übrigens kein Geheimniß aus der Sache macht und Hohenlohe gut kennt.

Die Glashütte der Arbeiter. Die Lügen haben kurze Beine, sagt das Sprichwort, aber die Beine sind sehr dauerhaft, namentlich die Beine der Bourgeoislügen. Seit die Arbeiter-Glashütte in Albi besteht, taucht in der Bourgeispresse periodisch, in kürzeren oder längeren Zwischenräumen, die Nachricht auf, die Glashütte sei bankrott, unsägliches Elend herrsche unter den unglücklichen Arbeitern, die von den bösen Socialisten sich hätten verführen lassen, dem guten Papa Rességnier, dem französischen König Stumm, Concurrenz zu machen. Seit einigen Wochen geht die Nachricht wieder durch die internationale Bourgeispresse. Und unsere deutschen Zeitungen insbesondere theilen herzbrechende Einzelheiten über die Noth der armen mißleiteten Arbeiter mit, und die Krokodilsthränen fließen so reichlich, daß eine Ueberschwemmung zu befürchten stand. Um dieses Urtheil abzuwenden, schrieben wir an Freund Gerault-Richard von der „Petite République", und die Antwort fiel natürlich so aus, wie wir erwartet hatten: „Alles gelogen!" Alles gelogen — erstunken und erlogen! Die Glashütte steht auf durchaus festen Füßen, der Geschäftsstand bessert sich fortwährend und unter den Arbeitern herrscht, nachdem man sich die bezahlten Spitzel des Herrn Rességnier vom Halse geschafft hat, die schönste Harmonie.

Arbeiter, merkt Euch das! Und wenn die Bourgeispresse wieder ähnliche Geschichten erzählt, dann erinnert Euch an das Wort: „Alles gelogen!"

Die Situation in Oesterreich.

Die Wiener „Arbeiterzeitung" schildert die gegenwärtige politische Lage in Oesterreich treffend wie folgt:

Ministerrath folgt auf Ministerrath, aber die Rathlosigkeit der Regierung wird immer offenkundiger. Graf Thun soll absolut etwas „machen", aber er weiß ebenso absolut nicht, was. Alle Welt zerbricht sich den Kopf, was die Regierung, nachdem sie mit den außerparlamentarischen Verhandlungen so gründlich gescheitert ist, wohl nun beginnen werde. Das halbe Jahr ist vorüber, und der Ausgleich drängt immer mehr. Ohne Parlament ist der Ausgleich nicht zu machen, denn wenn sich die Ungarn selbst herbeilassen, die Ausgleichsgesetze noch einmal provisorisch zu erstrecken, und der § 14 wieder mobilisirt werden wird, so braucht die österreichische Regierung ihnen gegenüber doch eine Deckung, gleichsam einen notariellen Beweis, daß die Sache parlamentarisch nicht zu machen war. Das Parlament ist also nicht zu umgehen; was aber mit diesem verstopften Organismus anfangen? Daß Graf Thun an den Gedanken, den Reichsrath in dem Zustand einzuberufen, in dem er ihn entlassen hat, nur mit einem inneren Grauen denkt, ist freilich nicht erstaunlich; deckt doch diese fortdauernde Lähmung des gesetzgebenden Körpers das Fiasko seiner Politik auf. Zwischen der Unmöglichkeit der parlamentslosen Zeit und der Unmöglichkeit des Parlaments selbst ist die Wahl natürlich schwer zu treffen; es ist die Wahl zwischen zwei Todesarten. Nichts ist also verständlicher, als daß der Gedanke entsteht, jetzt endlich müsse etwas „geschehen", etwas Neues, das, ob es nun gut oder schlecht, die Fortdauer des jetzigen Zustandes ausschließt. Und doch ist es nur allzu sicher, daß Graf Thun nichts thun wird. Ohne daß wir auf den Rang von Propheten Anspruch erheben, möchten wir es wagen, haarklein zu sagen, was Graf Thun in diesem Jahre machen wird. Er wird das Parlament einberufen, und zwei, drei Monate werden mit den fruchtlosen Versuchen vergehen, ihm Kraft und Leben einzuhauchen. Das wird mißlingen, worauf die große Aera des Paragraph Vierzehn anheben wird. Der Ausgleich wird wieder auf ein Jahr „auf Grund des Paragraph Vierzehn" verlängert werden, und den Ungarn wird ihre Bereitwilligkeit, sich weiter von Oesterreich ernähren zu lassen, mit irgend einer neuen Concession bezahlt werden. Das Jahr wird um sein, und an den Dingen wird sich auch nicht ein Jota geändert haben. Dem todten Jahr Badeni wird sich das verlorene Jahr Thun anreihen.

Der weiße Schrecken in Italien.

Die Socialistenverfolgungen dauern fort. In Mailand und Florenz werden alle Socialisten und Republikaner, die am 1. Mai Reden gehalten haben, als Anstifter der Mailänder Unruhen zur Verantwortung gezogen werden. In Neapel hat der königliche Commissär General Malacria ein Decret herausgegeben, in dem er die Arbeiter aller Kategorien, nicht nur die Eisenbahner, davor warnt, in den Streik zu treten; er werde alle Streikenden als Unruhestifter vor das Kriegsgericht stellen lassen. Am ärgsten wüthen die Schergen der Reaction natürlich in Mailand. Dieser Tage verurtheilte das Kriegsgericht ein paar Arbeiter, die die Polizei mit Steinen beworfen hatten, zu zwölf Jahren Gefängniß! Die socialistischen Abgeordneten Costa und Bissolati, die erst kürzlich auf freien Fuß gesetzt werden mußten, weil die Kammer sich weigerte, dem Auslieferungsbegehren stattzugeben, haben nach Frankreich flüchten müssen, um nicht neuerlich verhaftet zu werden. Das Mailänder Kriegsgericht hat nämlich, wüthend über die ihm von der Kammer zugefügte „Beleidigung", unter einem nichtigen Vorwand — es soll sich frisches, sehr belastendes Anklagematerial gefunden haben — gegen die beiden Abgeordneten abermals einen Haftbefehl erlassen, dessen Vollstreckung nicht gehindert werden könnte, da durch die Schließung der Kammer die Immunität der Abgeordneten erloschen ist. Der Abgeordnete Pescetti hat sich der Verhaftung ebenfalls durch die Flucht entzogen.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Bergmann Joh. Ließ aus Paulsdorf von der Strafkammer in Gleiwitz zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt und sofort verhaftet.

Die letzte Nummer der Münchener „humoristischen" Wochenschrift „Der Pfiffikus" ist, wie aus München gemeldet wird, wegen Beleidigung des Kaisers confiscirt worden.

Arbeiterbewegung.

Vom Hamburger Brotboykott ist heute nur soviel zu melden, daß sich ein Theil der dortigen Mehllieferanten vom Arbeitgeber-Verband dazu hat drängen lassen, denjenigen Meistern, welche die bescheidenen Forderungen der Gehülfen bewilligt haben, kein Mehl mehr zu liefern. Daß diese Mehlhändler und -Makler den Kürzesten hierbei ziehen werden, liegt klar auf der Hand. Bereits am Sonnabend trafen, wie das „Echo" mittheilt, sechs Eisenbahnwagen mit Mehl in Hamburg ein, das den vom Arbeitgeber-Verband boykottirten Bäckermeistern zur Verfügung steht. Abschlüsse mit großen Mühlen des Continents sind bereits erfolgt. Die Streikleitung der Bäckergesellen hat diese Mehllieferungen organisirt.

Der Streik der Lübecker Bauarbeiter und Maurer dauert unverändert fort.

Der Zimmererstreik in Dresden ist in einer öffentlichen Versammlung für beendet erklärt worden. Die Arbeiter haben zu einem guten Theil ihre Forderungen durchgesetzt. Ein festgeschlossenes Vorgehen scheiterte aber an der noch mangelhaften Organisation.

In Mies (Böhmen) ist ein Ausstand der Bergarbeiter im Lihner Hilfsschachte nach kurzer Dauer beigelegt worden. Sämmtliche 600 Arbeiter hatten wegen Entlassung eines Collegen die Arbeit eingestellt.

Ein großer dänischer Bäckerstreik ist nach kurzer Dauer beigelegt worden. Die Bäckermeister haben die Lohnforderungen der Gesellen bewilligt, während wiederum diese in einigen Punkten nachgaben.

Zur Lage der Glasarbeiter im Isergebirge. Da schon des Oefteren über die Nothlage der bei den verschiedenen Branchen der Glasindustrie beschäftigten Arbeiter berichtet worden ist, so wollen auch wir noch Einiges von einer mit zu dieser Industrie gehörenden Beschäftigung, nämlich das Anfädeln der Schmelzperlen, nachtragen. Dieses Anfädeln, welches hauptsächlich in Neudorf und Oberschwarzbrunn die Hauptbeschäftigung bildet, ließ die früheren Jahre immerhin noch leben, während jetzt dieselbe die denkbar kleinste Entlohnung bietet. So „verdient" sich bei diesem Zweige, bei welchem meist Frauen und Mädchen beschäftigt sind, bei 14- bis 18-stündiger täglicher Arbeitszeit eine einzelne Person pro Woche 1,80 bis 2,50 fl., also ein Verdienst, welcher zu wenig um zu leben, und zu viel um zu sterben bietet. Am 16. d. M. fand nun eine von Anfädlern gutbesuchte Volksversammlung statt, in welcher gegen diese scham- und schrankenlose Ausbeutung habgieriger Exporteure und Lieferanten energisch protestirt und Forderungen aufgestellt wurden, welche von einem von der Versammlung gewählten Comitee den Lieferanten unterbreitet werden. Im Nichtbeachtungsfalle dieser gerechten und bescheidenen Forderungen behält sich die Versammlung weitere Schritte vor. Vor einigen Tagen fand eine Versammlung statt, welche von Perlenanfädlern massenhaft besucht war. Desgleichen waren auch sämmtliche Lieferanten aus Neudorf und zum Theil aus Wiesenthal anwesend, welche sich durch Unterschrift verpflichteten, nachstehende Preise zu zahlen:

Für runde Perlen:

Per Pusche zu 50 Cmtr.	9° und 10°	—	10 kr.
„ „ „ 50 „	11°	—	11 kr.
„ „ „ 60 „	10°	—	12 kr.
„ „ „ 60 „	11°	—	13 kr.

Für runde Lusterperlen:

Per Pusche zu 50 Cmtr.	—	12 kr.
„ „ „ 60 „	—	14 kr.

Für Irisfarben:

Per Pusche 8 kr., per Tausend 4 kr.

Nachträglich haben sich noch sämmtliche Lieferanten von Wiesenthal und Schlag durch Unterschrift verpflichtet, diese Preise einzuhalten. Mögen nun auch die Anfädler treue Wacht halten, daß das Errungene nicht wieder verloren geht.

Bürgermeister Posselt in Gablonz fühlte in der letzten Sitzung der Gemeindevertretung plötzlich den Drang in sich, die Exporteure in Schutz zu nehmen und der „Reichenberger Zeitung", weil sie unter dem Titel „Die Nothlage der Glasarbeiter im Isergebirge" Berichte bringt, eins am Zeuge zu flicken. Herr Posselt meinte, es sei nicht gut, immer unter diesem Titel zu berichten. Wir haben keine Verpflichtung, die „Reichenberger Zeitung" zu vertheidigen. Aber wir finden charakteristisch, daß Herr Posselt diese objectiv verfaßten Berichte nicht am Platze findet. Daß Herrn Posselt das Wörtchen „Nothleidende" so ärgert, finden wir begreiflich. Er gehört wahrscheinlich zu jener Sorte von Leuten, die durch weniger objectiv gehaltene Berichte den thatsächlichen Nothstand in der breiten Oeffentlichkeit in das gerade Gegentheil umwandeln möchten.

Aus aller Welt.

Aus Berlin. Das „Nl. Journ." meldet: Gestern Nachmittag 4 Uhr kenterte auf dem Tegeler See ein Segelboot, und dessen Insassen Vater, Mutter und Tochter, ertranken.

Ein Infanteriehauptmann tödtete in Hermannstadt einen Dragoner-Oberlieutenant, den er in seiner eigenen Wohnung bei einem Rendezvous mit seiner Gattin ertappte.

Von einem Steinadler getödtet. Bei der Beerenlese in der Georgenburger Forst in Ostpreußen hatte sich kürzlich nach der „Danz. Ztg." eine Frau von ihrem vierjährigen Söhnchen auf eine weitere Entfernung getrennt. Als sie auf das jämmerliche Geschrei des Kindes an den früheren Platz zurückkehrte, bot sich der Frau ein schrecklicher Anblick dar. Das Kind war von einem flügellahm geschossenen Steinadler angegriffen und aufs Aergste zugerichtet worden. Erst durch die Hilfe mehrerer anderer Frauen gelang es, den Raubvogel zu überwältigen und zu tödten. Die Verletzungen des Kindes waren aber so groß, daß der Knabe auf dem Heimgange in den Armen seiner Mutter den Geist aufgab.

Der Selbstmord eines Liebespaares wird vom Semmering gemeldet. Daselbst wurden zwei im Hotel Penhans einquartirte Fremde, ein Herr und eine Dame, in einem Steinbruch nahe beim Erzherzog Johann Hotel in Folge von Selbstmord todt aufgefunden. Obwohl sie als Ehepaar eingeschrieben waren, wurde constatirt, daß die Dame die 20jährige Frau Mathilde Weinstein aus Olmütz ist. Der Mann ist der 34jährige Gerichtssecretär Dr. Redoal ebendaher. Abschiedsbriefe an die Angehörigen wurden im Zimmer vorgefunden. Beide Leichen sind durch viele Revolverschüsse entsetzlich entstellt.

Mit 23 Schiffbrüchigen der „Bourgogne" ist in Havre am Sonntag die „Bretagne" eingelaufen; vier derselben sind bereits vom Staatsanwalt an Bord der „Bretagne" verhört worden. Die Schiffbrüchigen sind angewiesen worden, das Schiff nicht zu verlassen, und sollten am Montag vor Gericht erscheinen.

Durch eine furchtbare Feuersbrunst ist die Stadt Twery im Gouvernement Kowno (Polen) vollständig eingeäschert worden. Die Abgebrannten campiren unter freiem Himmel und das Elend unter ihnen ist unbeschreiblich. Das Feuer war nach der „Volks-Zeitung" an allen vier Ecken der Stadt angelegt worden.

Ein heftiges Erdbeben fand in der Nacht zum Sonntag in Chile statt; zu Concepcion und Talcahuano stürzten viele Häuser ein, andere wurden beschädigt. Die Einwohner verbrachten die Nacht auf den Straßen und Plätzen. Telegraphendrähte und Drähte andrer elektrischen Leitungen wurden abgerissen. Am Sonntag Nachmittag trat ein weiterer heftiger Erdstoß ein.

Ein Greis als dreifacher Mörder. Das Schwurgericht zu Troyes verurtheilte den neunundsechzigjährigen Eigenthümer Damoiseau, der 25 Jahre lang Bürgermeister von Rouilly-Saint-Loup gewesen war, wegen dreifachen Mordes, begangen an seinem Schwiegersohn, seiner Tochter und beider Sohn, gestern zum Tode. Damoiseau hatte die drei an einem Sonntag Abend in ihrer Wohnung überfallen und nach einander mit Revolverschüssen getödtet. Der Vater des Schwiegersohns wurde ebenfalls verwundet. Der Mörder gestand an seinen Opfern mit größter Kaltblütigkeit seine That ein und hatte auch vor dem Schwurgericht keine andere Antwort auf die Fragen des Präsidenten als: „Sie sollten nicht verkaufen." Sein Schwiegersohn hatte nämlich, berichtet die „Straßb. Post", nach dem Tode der Frau Damoiseau beantragt, sein überschuldetes Anwesen zu verkaufen, damit er zu seiner Erbschaft käme.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 26. Juli 1898.

* **Ein kleiner Communalconflict** ist in Cottbus ausgebrochen. Unser Parteiorgan in Forst berichtet darüber:

Am Sonntag, den 31. Juli soll hier das Kreis-Turnfest des Arbeiter-Turner-Verbandes stattfinden. Die Betheiligung an demselben wird eine sehr zahlreiche sein, da weit über 1000 Turner aus anderen Orten angemeldet sind. Der geplante Festzug, sowie die Abholung der fremden Turner vom Bahnhofe mit Musik ist verboten worden. Ein derartiges Verbot ist um so auffälliger, wenn man in Erwägung bringt, daß es allen anderen Vereinen bisher gestattet war, derartige Festzüge zu veranstalten, und daß erst kürzlich hier das Niederlausitzer Gesangsfest abgehalten wurde, wozu die Stadt sogar noch einen Festbeitrag von 500 Mark bewilligt hat und die Spitzen unserer Bürgerschaft sogar sich lebhaft an der Arrangirung betheiligt haben. Auch für den hiesigen Reiterverein wurde unlängst aus städtischen Mitteln ein mehrere hundert Mark betragender Zuschuß gewährt. Nun kommt als dritter der Arbeiter-Turnverein, um sein längst geplantes Fest abzuhalten. Er macht keine Ansprüche auf Beihilfe zum Fest aus den Mitteln der städtischen Steuerzahler, sondern ersucht nur um Genehmigung zur Abhaltung des Festzuges. Diese wird ihm versagt. Inwiefern gerade hier die Praxis: „Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe", zur Anwendung gebracht wird, ist den Arbeitern unverständlich, umsomehr, als bisher angenommen wurde, daß einzelne Personen der maßgebenden städtischen Behörden nicht nur dem „Liberalismus" huldigen, sondern für denselben auch activ thätig waren . . . Wie weit das Befremden in der Bürgerschaft über dieses Verbot Eingang gefunden hat, geht am Besten daraus hervor, daß die Mehrzahl der Stadtverordneten je ein Schreiben an den Regierungspräsidenten und an den Oberbürgermeister, welch Letzterer auch die Eigenschaft als Leiter der Polizei besitzt, richteten, in welchem sie ihre Mißbilligung über das Verbot aussprechen. Das Schreiben hat nach dem „Anzeiger" folgenden Wortlaut:

„Es gestatten sich die Unterzeichneten in ihrer Eigenschaft als Stadtverordnete dem Herrn Oberbürgermeister die ergebene Mittheilung zu machen, daß die Bestimmung der Polizeibehörde, den am 30. und 31. d. Mts. hier versammelten Turnern der Arbeiterturnvereine den Ausmarsch nicht zu erlauben, in den weitesten Kreisen der Bürgerschaft höchst mißbilligend beurtheilt wird. Der Grundsatz, gleiches Recht für Alle dürfte durch dieses Verbot wohl wenig gewahrt, und es dürfte doch zu erwägen sein, ob es richtig sei, dem Turnen der Arbeiter, resp. der Vereinigung derselben zum Turnen, behördlich Hindernisse in den Weg zu legen, während es in anderen Gesellschaftskreisen behördlich gefördert wird. Außerdem wird die Wirkung gerade das Gegentheil von dem sein, was event. bezweckt wird. Die Zusammenkunft dieser Turner kann durch das Verbot des Ausmarsches (welcher ja Niemand schadet, im Gegentheil ein gern gesehener Aufzug ist) nicht gehindert werden. Die Klassengegensätze werden durch dieses Verbot unnöthig in künstlicher Weise verschärft, und die Unzufriedenheit der großen Anzahl von Arbeitern erregt, was von der allgemeinen Bürgerschaft im Interesse des friedlichen Zusammenlebens gewiß nicht gewünscht wird. Die Bürgerschaft von Cottbus würde es gewiß mit Freuden begrüßen, wenn den Anfangs genannten Turnvereinen noch nachträglich die polizeiliche Genehmigung zum Ausmarsch ertheilt würde."

Der Polizeichef von Cottbus hat wohl an der Wahl eines Socialdemokraten zum Reichstagsabgeordneten im Wahlkreise Kottbus-Spremberg noch nicht genug? Nun, das Verbot des Turner-Festzuges wird unserer Partei keinen Abbruch thun, sondern dieselbe nur fördern. Dieser Kampf gegen die Socialdemokratie muß nothwendiger Weise mit einem vollständigen Siege derselben enden.

* **Vor dem hiesigen Gewerbegericht** gelangte vor einiger Zeit folgender Fall zur Entscheidung: Ein Kellner hatte sich einige Speisenreste, die von einem Hochzeitsdiner übrig geblieben waren, angeeignet und war hierauf ohne Kündigung entlassen worden. Der Kellner verklagte darauf den Restaurateur auf Lohn-Entschädigung für 14 Tage. Das Gewerbegericht wies jedoch den Kläger ab mit der Begründung, daß dieser sich die Speisenreste unrechtmäßiger Weise angeeignet habe. Wir hielten dieses Urtheil für ungerechtfertigt, da die Hochzeitsgesellschaft doch zweifellos die Speisenreste mit bezahlt hatte. Gegenüber diesem Urtheil des Gewerbegerichts ist eine Entscheidung des Kreisgerichts zu Bozen von Interesse: Ein Meraner Hotelier hatte ein Zimmermädchen, das mehrmals die von Hotelgästen zurückgelassenen Kerzenreste für sich verwendet hatte, wegen Diebstahls angezeigt. Das Meraner Bezirksgericht verurtheilte das Mädchen zu einer Geldstrafe, eventuell Arrest. Dieses aber legte die Berufung ein. Das Kammergericht Bozen hob nun das erste Urtheil auf und sprach das Mädchen frei. In der Begründung heißt es: Die von den Gästen zurückgelassenen Kerzenreste sind dem Hotelier bereits bezahlt worden und waren nun herrenloses Gut, welches sich das Mädchen, das zum Eintritt in das Zimmer berechtigt war, aneignen konnte.

* **Die Lage des Kleinhandels.** Die Billinger Handelskammer hat Erhebungen über die Lage des Kleinhandels auf dem badischen Schwarzwalde angestellt und kommt zu folgendem Ergebniß: „Wie überall, haben auch in unserem untersuchten Bezirk Versandtgeschäfte, das Detailreisen, das Hausiren die ansässigen Geschäftsleute geschädigt. Dagegen sind einige Ursachen, wie sich aus den angestellten Erhebungen ergiebt und die sicherlich auch in anderen Bezirken wahrgenommen wurden, bisher viel zu wenig gewürdigt worden: Vor Allem die überaus große Concurrenz im Kleinhandelsstand selbst, die überdies zum großen Theile gebildet wird durch gänzlich untauglich Elemente, denen jede kaufmännische Bildung und Berechnungsgabe abgeht und die ohne nennenswerthe Mittel ein Geschäft gründen bezw. übernehmen. Nach dieser Richtung hin und weiter in der Beseitigung oder doch Einschränkung des Vorgenannten sind zunächst und vor Allem Versuche zur Besserung der Verhältnisse im Kleinhandelsstande zu machen. Um die durch das Großkapital geschaffenen Einrichtungen, ferner die Consumvereine ꝛc. zu schwächen, ist es nöthig, daß einzelne Berufsstände des Kleinhandels Hand in Hand gehen und sich zu Einkaufsgenossenschaften vereinigen".

* **Handwerkerkammern.** Das Ministerium verfügte die Bildung dreier schlesischer Handwerker-Kammern, welche ihren Sitz in der betreffenden Hauptstadt des Regierungsbezirks haben sollen.

* **Neue 20-Pfennigstücke** sind jetzt zur Ausgabe gelangt. Die neuen Geldstücke haben die Größe eines 50-Pfennigstückes und besitzen einen gerippten Rand, sodaß man sie ganz gut in der Dunkelheit mit 50-Pfennigstücken verwechseln kann. Die Zahl „20" ist erheblich kleiner als die auf den alten 20-Pfennigstücken.

* **Vorsicht mit den Kinderluftballons.** Wie gefährlich die so harmlos aussehenden Dinger werden können, zeigte sich am Sonntag beim Bergfeste in Reichelsdorf bei Wildbad. Ein in Göppingen wohnhafter Maurerpolier kaufte seinen Kindern zwei solcher Dinger. Auf einmal gab es einen Knall gleich einem Gewehrschuß; eine Feuerflamme schlug auf, und man sah den zu Tode erschrockenen Mann mit schwarzgebranntem Gesicht und versengten Oberkleidern daneben. Zweifellos war Jemand mit brennender Cigarre den aus einem Gummibeutel bestehenden und mit Gas gefüllten Ballons zu nahe gekommen. Beim Herannahen der Vogelwiese, wo Tausende solcher Ballons gekauft werden, empfiehlt es sich daher, vorsichtig zu sein.

* **Die Polizei und der Maurerstreik.** Die „Schles. Ztg." schreibt: Anläßlich des Maurerstreiks sind bei verschiedenen Bauten zur Sicherstellung der Ruhe Schutzleute postirt. Für den Fall etwa vorkommender Belästigungen der Arbeitenden durch Streikende ist Ersteren die Begleitung der Schutzleute auf dem Nachhauselwege zugesagt worden. — Daß die „Arbeitswilligen" auch von der Polizei als die guten Kinder behandelt werden, ist durchaus nichts Neues. Im Uebrigen sind wir der Meinung, daß es besser wäre, wenn die im Interesse des Unternehmerthums postirten Schutzleute in den Dienst der Allgemeinheit gestellt würden.

* **Zum Streik der Maurer** wird uns geschrieben, daß Zimmerwerkzeuge aus Grundbesitz (Kunstgewerbe-Museum) zur Ausstellung beschlagnahmt werden.

* **Bauarbeiter-Verband.** In der Mitglieder-Versammlung, die Montag in Gilsdes Sonal tagte, wurde ausführlich über den Maurerstreik berichtet. Wie der Vorsitzende mittheilte, erhalten die Collegen, die durch den Maurerstreik arbeitslos wurden, vom Verbande wöchentlich 7 M. Unterstützung, wenn sie unterstützungsberechtigt sind, Verheirathete bekommen 8 Mark, für jedes Kind noch 1 Mark extra. Die erste Unterstützung ist am Sonnabend zur Auszahlung gelangt.

* **Die Rettungsgürtel an unseren Brücken** sind gestern zum ersten Mal in Gebrauch genommen worden — so wird aus Königsberg berichtet.

* **Städtischer Arbeits-Nachweis.** Bericht in der Woche vom 17. Juli bis 23. Juli 1898. a) Männer: Angebotene Arbeitsstellen: 121. Zu besetzende Stellen: 91. Besetzte Stellen: 74. b) Frauen: Angebotene Arbeitsstellen: 64. Zu besetzende Stellen: 65. Besetzte Stellen: 42.

* **Was fang ich armer Teufel an?** Diese Frage kann der Arbeiter Oscar Tieller sich jetzt vorlegen. Derselbe ist am 25ten Juni von seinem Hauswirth exmittirt worden, weil er angeblich 6 Monate Miethe schuldig sein sollte. Vor Gericht jedoch, das über die Exmissionsklage zu verhandeln hatte, stellte sich heraus, daß Tieller keinen Pfennig Miethe schuldig ist. Die Sachen stehen nun schon über 4 Wochen auf der hinter dem Hause sich befindenden Wiese, von wo das Meiste bereits gestohlen, der Rest aber unbrauchbar geworden ist. Vor einigen Tagen ist Tieller auf dem Wege von Rosenthal nach der Stadt überfallen, schwer mißhandelt und beraubt worden. Der Aermste ist obendrein schon viele Wochen krank, ohne daß er Krankenunterstützung erhält, weil er z. Z. der Erkrankung arbeitslos war.

* **Wahlflugblätter als Beilagen von durch die Post bezogenen Zeitungen.** Der „Bote a. d. R." erinnert seine Leser daran, daß ein Postbeamter in dem Nachbardorfe E. in der Wahlzeit die „Boten", die er von Amts wegen auszutheilen hatte, dazu benutzt, um das Hirschberger Agrarierorgan unter die Leute zu bringen. Er hatte dieses Blatt in den „Boten" eingefaltet den Abonnenten zugeführt. Aehnlich haben in Westpreußen verschiedene Postbeamte gehandelt. Mit denen geht jetzt die Danziger Oberpostdirection ungemein scharf in's Zeug. Sie schreibt dem „Geselligen" in Graudenz:

„Nach dem Ergebnisse der Untersuchung hat ein Briefträger des Postamtes in Mecker ein polnischen Interessen dienendes Flugblatt mit der Aufschrift „Gleiches Recht für Alle" in einzelnen Fällen den von ihm zu bestellenden Exemplaren Ihrer Zeitung beigelegt. Da der Briefträger auf diese Weise seine dienstliche Stellung zu Zwecken der polnischen Agitation gemißbraucht und sich dadurch der Achtung, die sein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt hat, so ist von dem Herrn Staatssecretär des Reichspostamts gegen den Betreffenden, welcher unkündbar angestellt war, auf Grund des Reichsbeamtengesetzes die Einleitung des förmlichen Disciplinarverfahren auf Dienstentlassung und seine Suspension vom Amte verfügt worden."

Zwischen conservativer und polnischer Agitation dürfte wohl die Postverwaltung einen sehr wesentlichen Unterschied finden.

* **Polizeistunde.** Nach kammergerichtlichem Erkenntniß sind Gäste bei dem Eintritt der Polizeistunde in einer Schankwirthschaft anwesenden Gäste verpflichtet, sich auf Aufforderung des Wirthes oder eines Polizeibeamten unverzüglich zu entfernen. Auch wo es Brauch ist, daß eine angemessene Frist zum Verzehren der bestellten Speisen und Getränke gewährt wird, hat der einzelne Gast keinen Anspruch darauf, daß ihm bis zum Ablauf dieser Frist der Aufenthalt im Locale gestattet wird. Ein Polizeibeamter, der auf Entfernung der anwesenden Gäste bei dem Eintritt der Polizeistunde besteht, befindet sich in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes, und ein ihm hierbei geleisteter Widerstand ist nach § 113 des Strafgesetzbuches zu bestrafen.

* **Selbstmord.** Am 23. d. M. wurde ein Tischlermeister in dem Kellerraum des Grundstücks Rosenstraße Nr. 15 erhängt vorgefunden. Derselbe soll sich bereits seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben.

* **Vermißt** wird seit dem 17. d. M. die 19jährige Arbeiterin Marie Maschinski, Einhornstraße 7.

* **Opfer der Arbeit.** Am 23. d. Mts. Vormittags, erlitt ein im Concerthause beschäftigter Anstreicher durch Fall von der Leiter schwere Verletzungen, denen er nach kurzer Zeit erlegen ist.

* **Einbruchsversuch.** In der Nacht zum 24. d. M. drang ein Dieb in einen Schuhmacherladen auf der Oelsnerstraße ein, indem er ein vor der Sommerthür liegendes Schloß abschraubte und die Thüre dann mit einem Nachschlüssel öffnete. Entwendet wurden Herren- und Damengamaschen und Lackschuhe im Werthe von 400 Mark.

* **Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängniß wurden am 23. und 24. d. Mts. 38 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein blauer Pomadedose, eine Brieftasche, eine schwarzlederne Tasche, eine Herrenuhr, eine goldene Brosche, ein Sonnenschirm, eine weiße Weste und eine Anzahl Schlüssel. — Abhanden kamen: eine Armband-Verzierung aus Granaten zusammengesetzt, eine goldene Damenuhr, ein Paar Bartzangen, ein Portemonnaie mit 180 Mark.

Sagan, 24. Juli. Ein Eisenbahn-Unfall trug sich gestern auf der Strecke Sagan—Sorau zwischen hier und Simmenmarsdorf zu. Auf letzterer wurden, wie die „Schles. Ztg." berichtet, Wagen mit Kies rangirt. Drei derselben kamen ins Rollen und es war nicht möglich, bei dem von Marsdorf nach hier herrschenden Gefälle dieselben zum Stehen zu bringen. Von Sagan aus war ein Kieszug signalisirt und ein Zusammenstoß unvermeidlich. Als Führer und Heizer desselben die drohende Gefahr gewahrten, sprangen sie von der Maschine und retteten so ihr Leben. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die Kiswagen zertrümmert wurden und sich hoch aufthürmten. Die Maschine und zwei Wagen des Zuges wurden erheblich beschädigt und erstere mußte nach der hiesigen Station geschafft werden. Die Aufräumungsarbeiten nahmen mehrere Stunden in Anspruch.

* **Sprottau.** Vorigen Abend wurde ein hiesiges Dienstmädchen verhaftet, welches heimlich geboren und das neugeborene Kind in die Dunggrube geworfen hat. — **Herrnstadt.** Dieser Tage stand in einem Pferdestall das jüngste Kind des Ackerbürgers K. von hier. Das Kind kam sich in einem unbewachten Augenblick an dem Thor aufgerichtet und war dann kopfüber in derselben hineingestürzt und ertrunken. — **Mittelwalde.** Kürzlich spielten in einem Garten an der Friedlicher Straße mehrere Kinder mit einem geladenen Tesching. Hierbei entlud sich dasselbe und die Kugel drang dem etwa ein Jahr alten Kinde des Schornsteinfegers Hand in die Stirn. Das bedauernswerthe Kind liegt schwer krank darnieder; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. — **Beuthen OS.** Der Regierungspräsident hat für die Ergreifung der Mörder der am 17. d. M. Abends im Schomberger Walde ermordeten Anna Wanrobel und Johanna Piegsa aus Laische eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt. — **Königshütte.** Vor einiger Zeit fand hier der Maurermeister Tentschert, bei welchem ein junger Techniker, Namens G., wohnte, Tod nach dem Genusse von Bier. Es ist nun ermittelt worden, daß T., zu dessen Zeit der Mieter in sehr intimen Beziehungen gestanden, keines natürlichen Todes gestorben ist und G. Schuld trägt. Auf staatsanwaltliche Verordnung fand nun am Sonnabend die Ausgrabung der Leiche statt, nach deren Section G. sofort verhaftet wurde. — **Zabrze.** Die Tischlerfrau Kowoll, die beim Zusammenfüllen Petroleum benutzte, wurde durch die herausschlagende Flamme bedeutend im Gesicht verbrannt. Die Sehkraft auf dem linken Auge muß die Frau einbüßen. — **Beuthen.** In dem Forst bei Sibratz hatte der Graf Wachtmeister den bei Ribnitz beschäftigten Telegraphenarbeiter Hunger aus Polen zur Jagd eingeladen. Begleitet von einigen Waidmännern, begaben sich die Herren in aller Frühe auf den Anstand am Walde. Hunger bekleidete für einer Schicht einen Wildhüter. Da wollte es der Zufall, daß ein Wildschütze keinen Sinnes verfehlte. Hunger lag in einer Entfernung von etwa 30 Metern in einem Fuchse Bewegungen und hielt Gewehr. Er glaubte einen Fuchs in der Nähe, sprang auf den Wildschützen zu den Hals, rannte hinter auf der Stelle tod. Er hinterläßt eine Frau und sechs Kinder. Der unglückliche Schütze stellte sich sofort der Gerichtsbehörde in Beuthen.

Gerichtliches.

Posen, 25. Juli. Wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeit und Beleidigung der Deutschen verurtheilte die Strafkammer den Redakteur der „Donn. Rzeczpolita jn., zu einer vierwöchentlichen Gefängnißstrafe, und den Redakteur Antoni Kunicki-Sikinski wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft zu einer Zuchthaus von zwei Monaten. Der Verteidiger hatte Freisprechung gestellt.

Neueste Nachrichten.

Die Dreyfusangelegenheit.

Paris, 26. Juli. Im Justizpalast verbreiten die Freunde des Untersuchungsrichters Berthulus das Gerücht, Esterhazy habe nachdem er von seiner Geliebten verrathen worden, ein Geständniß gemacht, und den Major Paty du Clam als Urheber des ganzen Dreyfusskandals bezeichnet.

In militärischen Kreisen glaubt man, daß Cavaignac angesichts der stets wachsenden Dreyfus-Affaire, besonders aber wegen der von Esterhazy compromittirten Offiziere des Generalstabes mit einem Schlage die Zola-Affaire aus der Welt schlagen will (?) und zwar, indem er die Betheiligten im ersten Dreyfusprozesse, sowie den General Mercier ihres Amtsgeheimnisses entbindet und sie zu einer offenen Erklärung veranlaßt, ob Dreyfus gesetzlich oder ungesetzlich verurtheilt worden ist. — Wozu? Es weiß doch Jeder, daß Dreyfus ungesetzlich verurtheilt wurde und zwar weiß man das auch von Cavaignac selbst!

Wie der „Esercito" meldet, wurde der italienische Militär-Attaché bei der Botschaft in Paris, Oberst Panizzardi, von seinem Posten abberufen und zum Commendeur des 5. Bersaglieri-Regiments ernannt. Der König verlieh ihm das Offizier-Kreuz des St. Mauritius-Ordens.

Von der Regimentsfeier in Großwardein wird gemeldet: Als der Cardinal Schlauch mit dem Obersten Schwarzkoppen durch die Stadt zur Kirche fuhr, rief eine große Menge demonstrativ: Eljen Schwartzkoppen! Eljen Dreyfus! Eljen Zola!

Havre, 26. Juli. Fünfzehn österreichische Matrosen von dem untergegangenen Dampfer „Bourgogne" sind heute nach dem Gefängniß gebracht worden, wo sie Nachmittags mit vier Passagieren der „Bourgogne" in Gegenwart eines Dolmetschers und des österreichisch-ungarischen Consuls confrontirt wurden. Neun Matrosen wurden sodann gleich freigelassen, während die sechs übrigen zur Disposition der Gerichts-Behörden bleiben, doch sind die Belastungen wenig schwer. Eine Person, welche Drohungen mit dem Messer in der Hand ausgestoßen haben soll, befand sich nicht an Bord der „Bretagne".

Reading, 26. Juli. Bei der Wahl eines Unterhausmitgliedes wurde Palmer (radikal) mit 4600 Stimmen gewählt. Kyser (cons.) erhielt 3906 Stimmen, Guelch (Soc.) 270 Stimmen. Palmer tritt an Stelle des verstorbenen conservativen Unterhausmitgliedes Murdoch.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Arbeiter August Urban, ev., S. — Stellmacher Paul Hänsch, ev., T. — Fabrikarbeiter August Ziebe, ev., T. — Maurer Friedrich Aust, ev., T. — Schlosser Josef Neumann, kath., S. — Kutscher Daniel Giertz, kath., S. — Hilfswächter August Wloka, kath., T. — Schneider Paul Bieda, ev., T. — Arbeiter Hermann Schlag, kath., S. — H. Arbeiter Gustav Scholtz, ev., T. — Schuhmacher Paul Daniel, kath., S. — Straßenbahnkutscher Hermann Becker, ev., S. — Arbeiter Rudolf Mann, ev., S. — Dienstmann Adam Jaensch, ev., T. — Steinsetzer Max Verleih, ev., S. — Schuhmacher August Lachmann, ev., T. — Krankenpfleger Paul Tietze, apostolisch, T. — Bahnarbeiter Paul Maruschek, kath., S. — Haushälter Wilhelm Minch, ev., T. — Schneider Wilhelm Poser kath., S. — Arbeiter Ernst Kiunke, ev., S. — Schlosser Theodor Lindner, ev., S. — Maler Ferdinand Machate, kath., T. — III. Schriftsetzer Paul G[illegible]le, ev., T. — Schildermaler Reinhold Hentschel, kath., T. — Schuhmachermeister Emanuel Grackisch, kath., S. — Lohgerber Eduard Weiner, ev., S. — Schuhmachermeister Gustav Schönrich, ev., S. — Tischler Ernst Musik, kath., T. — Stereotypeur Johann Giesert, ev., S. — Haushälter Heinrich Aßmann, ev., T. — Müller August Hinke, ev., T. — Barbier Hermann Thorwald, ev., S. — Steinsetzer Oscar Schmidt, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Schlensog, ev., S. —

Todes-Anzeige.

Am 24. d. Mts., verschied nach langen schweren Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwager und Grossvater, der Tischlermeister

Ewald Ludwig 3725

im Alter von 59 Jahren.

Beerdigung: Mittwoch, den 27. Juli. Nachm. 5 Uhr.
Trauerhaus: Sternstrasse 80.

Ohlau! Socialdem. Arbeiterverein! Ohlau!

Sonnabend, den 30. Juli, Abends 8 Uhr, im Gasthof „zum weißen Roß":

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung; 1. Entgegennahme der Beiträge resp. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verschiedenes.

Gäste sind hierdurch ebenfalls eingeladen.

Ferner werden die Mitglieder, welche noch mit ihren Monatsbeiträgen rückständig sind, aufgefordert, selbige zu begleichen, widrigenfalls nach dem Statut verfahren wird. **Der Vorstand.**

Einzelne

Knaben-Leibchenhosen

aus Besten gefertigt 3715

75 Pfg. billige Qualität,
1,00 Mk. bessere Qualität,
1,25 Mk. beste Qualität.

S. Guttentag,

Breslau, Ohlauerstrasse 76|77, I. u. II.

Gegründet 1879.

Hartig

Anerkannt reellste Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik.

Auffallend billige, streng feste Preise.

Ohlauerstr. 84, 1. Et., Eingang Schuhbrücke.

Gegründet 1879.

Das illustrirte Buch der Erfindungen.

Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erwerbs- und Produktionszweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie, sowie des heutigen Weltverkehrs.

Herausgegeben von

J. G. Vogt,

erscheint in Heften à 10 Pfg und 50 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Jakob; — Redaktion und Expedition: Neue Gerberstraße 55. — Verlag von Oscar Schütz;
Druck von H. Schletter; — Breslau in Breslau. — Breslau.